

## **Nur noch die Füße**

Predigt H.A. Willberg Ittersbach 18.04.2019

**Johannes 13,1-15** - Gründonnerstag

Diese Fußwaschung kommt zustande, weil der Gastgeber der Abendmahlsgemeinschaft um Jesus nur den Raum und vielleicht noch Speise und Trank bereitgestellt hat, nicht aber eine Magd oder einen Knecht für den üblichen Dienst der Fußwaschung. Das hätte sich für den Gastgeber eigentlich gehört. Warum er den Service nicht zur Verfügung stellte, wissen wir nicht. Vielleicht wollte er, weil die Stimmung gegen Jesus schon so aufgeheizt war, lieber nicht als sein Sympathisant erscheinen. Vielleicht verachtete er diese Jesussekte auch. Es mag öfter vorgekommen sein, dass Jesus und seinen Jüngern dieses Zeichen der Gastfreundschaft verweigert wurde. Ein Beispiel dafür ist sein Besuch bei einem Pharisäer, von dem das Lukasevangliums berichtet.<sup>1</sup> Hier übernimmt zum Entsetzen des Gastgebers eine stadtbekanntes Prostituierte die Waschung, nicht mit Wasser und Tuch, sondern mit Tränen und ihrem Haar.

Wir können uns vorstellen, dass sich eine bedrückende Stimmung auf die Abendmahlsgemeinschaft legte, als den Teilnehmern deutlich wurde, dass die Füße schmutzig bleiben würden. Die Feindseligkeit der Menschen draußen war bedrückend und beängstigend, und auch der Gastgeber verhielt sich nun also eigenartig. Unausgesprochen brachte Judas das Klima des Hasses mitten in ihre Gemeinschaft hinein; er heuchelte Freundlichkeit, aber es war zweifellos zu spüren, dass das etwas nicht stimmte. Alle waren verunsichert und in Sorge.

Wenn man so bedrückt und besorgt ist, hat man den Kopf nicht frei für das, was gerade dran ist. Jeder ist mit sich selbst beschäftigt und keiner kommt auf die Idee, selber das Nächstliegende zu tun, erst recht nicht, wenn es um eine Handlung geht, für die man sich eigentlich zu gut findet. Alle finden es peinlich, dass ihre Füße nicht gewaschen werden, aber keinem fällt es ein, den Job ganz einfach selbst zu übernehmen.

Da muss sich noch viel ändern an der Grundeinstellung der Jünger. Seinen Weg zum Kreuz hat Jesus bereits deutlich angekündigt, aber sie verstanden überhaupt nicht, was er damit meinte.<sup>2</sup> Stattdessen hatte sich Rivalität zwischen ihnen aufgebaut: Sie rechneten damit, dass Jesus nun als der Messias mit Gottes Engelstreitmacht die Herrschaft in Israel übernehmen würde und sie für sein Regierungskabinett vorgesehen hätte. Sie feilschten um die besten Machtpositionen. „Nein“, antwortete Jesus, „so ist das nicht in meinem Reich. Wer unter euch der Erste sein will, der sei euer aller Diener. Genau so sehe ich auch meine eigene Berufung.“<sup>3</sup>

Die Botschaft ist noch nicht bei ihnen angekommen. Noch immer erwarten sie den großen Durchbruch und und schwanken in der Ahnung des tatsächlich bevorstehenden Leidenswegs ihres Meisters zwischen Verzweiflung und Größenwahn. Petrus dreht geradezu durch, als er nachher mit dem Schwert dreinschlägt und sie alle dadurch in höchste Lebensgefahr bringt,<sup>4</sup> und als er allen Ernstes behauptet, er würde unter allen Umständen Jesus treu bleiben, auch wenn alle anderen davon liefern.<sup>5</sup>

Immer noch denkt Petrus: Den Tod am Kreuz *kann* Jesus doch gar nicht erleiden. Nie und nimmer ist das Gottes Wille!<sup>6</sup> Dass der Meister sein Leiden und Sterben angekündigt hatte, konnte also nur eine letzte Prüfung für sie sein. Jetzt gilt es zu glauben ohne zu schauen! Jetzt muss man eisern konsequent bleiben, sonst verpasst man die entscheidende Wende, wenn der Meister sich erheben und endlich denen da oben zeigen wird, wer Herr im Haus ist. Er hatte es ja

---

<sup>1</sup> Lk 7,36ff.

<sup>2</sup> Mt 20,17-19; Lk 18,31ff.

<sup>3</sup> Mt 20,20ff.

<sup>4</sup> Joh 18,10.

<sup>5</sup> Lk 22,33.

<sup>6</sup> Mt 16,21-23.

schon angedeutet, wie das aussehen würde, mit seinen furchtlosen Reden gegen sie und dem grandiosen Auftritt im Tempel, als er dort wütete und die Händler vertrieb.<sup>7</sup>

Es ist gut vorstellbar, dass auch Judas ähnlich denkt. Wird er Jesus womöglich verraten, weil der Wahn ihn leitet, den Meister dadurch zu zwingen, mit dem Rücken zur Wand nun endlich einmal seine göttliche Macht zu beweisen?

Die Jünger wollen groß herauskommen, aber Jesus bringt ihnen bei, dass sie wie er selbst zum Dienst berufen sind.

Wieder ist es Petrus, wieder weiß er es besser als Jesus selbst, der das Nächstliegende tut, indem er sich die Schürze umbindet, die da verwaist am Haken hängt, und die Waschschüssel in die Hand nimmt. „Das widerfahre *dir* nur nicht“, hatte er damals protestiert, und jetzt tönt er auffallend ähnlich: „Das widerfahre *mir* nur nicht! Niemals wirst du mir die Füße waschen!“ Warum nicht? Weil es überhaupt nicht zum Messias passt. Auf einer Sänfte sollte sich der Meister tragen lassen!

Jesu Antwort überrascht ihn: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du keinen Teil an mir.“ Petrus ist verwirrt. Ist ihm da etwas entgangen? Hat das eine tiefere Bedeutung, was der Meister da gerade macht? Reinigungsrituale spielen in der jüdischen Religiosität eine große Rolle, das weiß keiner besser als Petrus selbst. Wenn das so ist, will er jetzt nichts versäumen. Ganz oder gar nicht!

Der eifrige Petrus, er meint es ja gut: „Entsündige mich, dass ich rein werde; wasche mich, dass ich schneeweiß werde. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen, beständigen Geist.“<sup>8</sup> Petrus kennt diesen Psalm auswendig, den David schrieb, nachdem er schwere Schuld auf sich geladen hatte. Es leuchtet ihm ein: Der Messias kann in seiner Regierungsmannschaft nur durch und durch geheiligte Menschen brauchen. Schon bei den ersten Begegnungen mit Jesus hatte er so deutlich den Unterschied zwischen sich selbst und ihm gespürt, gerade das hatte ihn ja auch so überzeugt, dass er alles zurückließ und ihm folgte. „Herr, geh weg von mir“, hatte er damals erschrocken gesagt. „Ich bin ein sündiger Mensch!“<sup>9</sup>

Wieder will Petrus hoch hinaus, so wie damals auf dem Berg Tabor, dem Berg der Verklärung, als er sich dem Himmel so nah fühlte wie nie zuvor und diesen heiligen Moment verewigen wollte.<sup>10</sup> Und wieder überrascht ihn Jesus mit der Antwort: „Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als daß ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein.“ Was sollte das nun heißen? Welches Reinigungsbad konnte er damit meinen?

Jesus erklärt es nicht weiter, wie so manches in seinen Reden. Das deutet auf ein Geheimnis hin. „Wer Ohren hat zu hören, der höre“, sagte er immer wieder in solchen Fällen. Das klingt hier wieder mit. „Es hilft nichts, wenn ich es noch weiter erkläre. Du mußt es mit dem Herzen verstehen.“ Es kommt von Gott. Es ist Mysterium. Worte reichen da nicht hin.

Vielleicht denkt Petrus jetzt an seine Taufe im Jordan durch Johannes, die er ja auch, wie Jesus selbst, an sich vollziehen ließ, so wie auch wir es am ehesten auf unsere Taufe beziehen. Aber warum soll Petrus allein durch den Akt der Johannestaufe ganz rein sein? Diese Taufe war ja nur Symbol. Jeder konnte kommen und sie empfangen, auch ein Judas. Ein reines Herz bewirkte sie bei keinem.

Im Gegenteil: Sie war Symbol der Herzensentscheidung. Diese Menschen hatten die Predigt des Täufers gehört und sich entschlossen, nicht mehr so weiter zu leben wie bisher. Als Zeichen dafür ließen sie sich von ihm taufen. Nur das kann Jesus jetzt meinen. Sonst könnte er nicht sagen, dass sie alle rein sind außer diesem einen: Judas.

Alle wollen sie groß sein, alle hoch hinaus, alle verstehen sie noch so wenig vom Weg des Die-

---

<sup>7</sup> Mt 21,12ff.

<sup>8</sup> Ps 51, 9,12.

<sup>9</sup> Lk 5,8.

<sup>10</sup> Mt 17,1ff.

nens in der Spur des Meisters. Aber alle nennt er trotzdem rein. Als Petrus damals sagte: „Geh weg von mir!“, ging er nicht darauf ein. Petrus war ihm recht, so wie er war. So auch jetzt: Sie sind ihm recht so, wie sie sind.

Wir sind Gott recht so, wie wir sind, wenn nur unser Herz das Rechte will. „Ich will das Gute“, wird Paulus später klagen, „aber ich schaffe es einfach nicht, es auch so zu tun, wie ich es will.“ Daran droht er zu verzweifeln. „Ich elender Mensch! Wer wird mich aus diesem todverfallenen Dasein erlösen?“ Aber nun geht ihm wieder neu das Licht auf: Ich bin ja schon erlöst!<sup>11</sup>

Dies ist das Alleinstellungsmerkmal des Christentums: Wir sind Gott recht, so wie wir sind, wenn wir nur das Gute *wollen*. Darauf allein kommt es Jesus an. Er sieht das Herz. Darum nennt er diese seine Jünger alle, die noch so wenig verstehen und so seltsam unterwegs sind, gleich nachher in seiner langen Abschiedsrede, seine Freunde. Er glaubt an sie. Sie werden lernen und verstehen, auch wenn es schwer sein wird. Sein Geist, der Tröster, wird es ihnen beibringen.

Wir sind ihm recht, so wie wir sind. Wir brauchen keine Reinigungsrituale von Kopf bis Fuß, wir können getrost auf Gehirnwäsche verzichten, wir müssen uns nicht gegenseitig die Köpfe waschen, damit der Heiligenschein zu leuchten beginnt. So wie wir heute sind, so darf es sein. Wir sind gerechtfertigt. So ist es recht.

Aber einander die Füße zu waschen, das brauchen wir noch. „Dieses neue Gebot gebe ich euch“, sagt Jesus im Unterschied zu den alten Reinigungsgeboten noch im selben Kapitel, „dass ihr euch untereinander liebt, wie ich euch geliebt habe, damit auch ihr einander liebt.“ Ein Beispiel hat er uns gegeben. So zueinander zu sein, das erwartet er nun auch von seinen Freunden. Das ist gar nichts Großartiges. Das heißt einfach nur, die Augen aufzumachen, wegzusehen von der Sorge um sich selbst, hinzusehen auf das, was jetzt gerade fehlt, und sich nicht zu schade zu sein für den Dienst. Nein, das macht keine besseren Menschen aus uns. Wir sind schon gut genug so, wie wir sind. Wir sind ihm recht. Seine Freunde nennt er uns.

Amen

---

<sup>11</sup> Rö 7,18ff.